

Keine Angst vor der digitalen Welt



Dr. Axel Munte
Vorsitzender des
Vorstands der KVB

Es gibt einige Themen, die uns niedergelassene Ärzte und Psychotherapeuten dieser Tage aufregen oder zumindest bewegen – von den neuen Heilmittelrichtlinien über die anstehenden Wahlen zur Vertreterversammlung der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB) bis hin zur geplanten Einführung des umstrittenen EBM 2000 plus. Vieles also, über das es sich an dieser Stelle zu schreiben lohnen würde. Und doch will ich mich einem anderen Thema widmen, das auf den ersten Blick mit weitaus weniger Emotionen verbunden ist, das uns aber dennoch in den vergangenen Jahren in der KVB sehr intensiv beschäftigt hat und das den Arbeitsalltag von jedem Arzt, jedem Psychotherapeuten von Grund auf revolutionieren wird – die Digitalisierung hält endgültig Einzug in unsere Praxen.

Da mir klar ist, dass viele Leserinnen und Leser an dieser Stelle die Lektüre des Leitartikels sofort einstellen, wenn ich auf Bits und Bytes, auf DOS und Windows zu sprechen käme, versuche ich es mit einem Blick über den Tellerrand. „Aus dem Auto wird ein fahrender Supercomputer“ war vor kurzem in der Wirtschaftswoche zu lesen. Nachdem laut einer ADAC-Statistik 50 Prozent aller Pannen auf Fehler in der Elektronik zurückzuführen sind, nehmen sich die Automobilhersteller jetzt das neue Riesenflugzeug Airbus A 380 als Vorbild und versuchen, das Elektronikchaos durch eine Elektronikarchitektur, also ein streng zeitlich getaktetes Versenden und Empfangen von Signalen und Daten, zu beseitigen.

Wenn man diese Nachricht hört, dann kann man sich als ein im Gesundheitswesen Tätiger nur wundern. Wir sind zwar – zum Glück – von einem Elektronikchaos noch weit entfernt, allerdings nur deshalb, weil der große Einzug der Elektronik in Kliniken und Praxen erst noch bevorsteht. Noch viel weiter entfernt sind wir nämlich von einer Elektronikarchitektur, in der die einzelnen Bestandteile – von der

Krankenversichertenkarte bis zum elektronischen Rezept – wie die Rädchen einer gut geölten Maschine ineinander greifen. Das gilt zumindest für das an sich so hoch entwickelte Deutschland. In anderen Ländern ist man da schon weiter: In Taiwan ist die Gesundheitskarte bereits Realität – made in Germany.

Mit Hilfe der modernen Technologien kann die Kommunikation einfacher, schneller und effizienter gestaltet werden. Vor allem bei der Dokumentation können elektronische Lösungen viele Vorteile ausspielen. Die Zeiten von in Kellern gestapelten Papierbergen, mit vielen Kreuzchen versehen, die noch heute einer Auswertung harren, gehören zumindest in Bayern schon jetzt weitgehend der Vergangenheit an. Wenn die Bögen per Mausclick ausgefüllt werden, kann man sie automatisch prüfen und eine aufwändige Nachbereitung vermeiden. Der Online-Versand der Daten ist schnell und zuverlässig und – auf diesen Aspekt möchte ich besonders hinweisen – gewährleistet auch eine rasche Vergütung des dokumentierenden Arztes. Mit den validen Daten, die wir auf dieser Basis gewinnen, können wir eines der großen Versäumnisse der Kassenärztlichen Vereinigungen der letzten Jahrzehnte, nämlich die Vernachlässigung einer exakten und wissenschaftlich nachprüfbaren Versorgungsforschung, endlich befriedigend aufarbeiten. Wir haben ohne großen Aufwand die Möglichkeit, effiziente Analysen und Auswertungen durchzuführen und den Beweis der Qualität unserer Leistungen zu erbringen. Nur so können wir Krankenkassen und Politiker, aber auch kritische Patienten von unseren Fähigkeiten überzeugen. Die hohe Zahl der Strukturverträge für außerbudgetär vergütete Leistungen in Bayern zeigt doch, dass wir damit auf dem richtigen Weg sind und dass unsere Vertragspartner auf Kassenseite bereit sind, entsprechend mitzuziehen.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen einen kurzen Exkurs zu zwei Reizthemen der heutigen Zeit nicht ersparen. Zum einen möchte ich mich als Befürworter der Einführung einer elektronischen Gesundheitskarte „outen“. Natürlich ist klar, dass diejenigen, die den wesentlichen Nutzen aus diesem gigantischen Projekt ziehen werden, also in erster Linie die Krankenkassen, auch die Kosten tragen müssen. Wir Ärzte sollten uns dabei aber nicht in eine Ver-

weigerungshaltung begeben. Wer nicht bereit ist, beispielsweise bei der Modernisierung der Hard- und Software in der Praxis mitzuziehen, schneidet sich ins eigene Fleisch. Die vielen Vorteile dieser Karten, von der größeren Arzneimittelsicherheit bis zum Schutz vor Missbrauch, sprechen für sich. Wenn die Patienten die Karten erst einmal angenommen haben, dann hat man ohne eine entsprechende technische Ausstattung in der Praxis im wahrsten Sinne des Wortes „schlechte Karten“. Auch ein anderes Reizthema ist hier zu nennen: Disease Management Programme (DMP). Über Für und vor allem Wider der umstrittenen DMP war auch im Bayerischen Ärzteblatt bereits des Öfteren zu lesen. Fakt ist, dass in vielen anderen Bundesländern gerade die Dokumentation in Papierform zu enormen Fehlerquoten von bis zu 80 Prozent geführt hat. Wir haben deshalb von Beginn an auf eine elektronische Dokumentation gesetzt und das KVB-Safenet konzipiert und realisiert, das trotz aller Anlaufprobleme auf steigende Akzeptanz stößt. Dass wir hier in Bayern eine absolute Vorreiterstellung einnehmen, was die elektronische Dokumentation angeht, zeigt sich auch daran, dass die KV Nordrhein kürzlich stolz gemeldet hat, dass die Diabetes-DMP-Dokumentation dort ab 1. Juli per Diskette, CD oder D2D (Doctor to Doctor) abläuft. Zum Vergleich: Das KVB-Safenet hat bereits im Herbst letzten Jahres seinen Betrieb aufgenommen.

Diese Erfahrungen haben uns in der Überzeugung bestärkt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Besonders stolz bin ich darauf, dass es uns mit vereinten Kräften bei Abrechnung, Prüfung und IT gelungen ist, bundesweit am schnellsten unseren Mitgliedern ihre Restzahlung zukommen zu lassen. Auch dies ist nur möglich, weil wir uns modernster Informationstechnologie bedienen.

Wie Sie diesem Artikel entnehmen können, hat die KVB unter meinem Vorsitz in den vergangenen Jahren wegweisende Entscheidungen gefällt und bundesweit in vielen Bereichen wieder das Tempo vorgegeben – nach Jahren der Stagnation. Ich hoffe, dass dies auch künftig so bleibt und dass sich die vielen konkreten Projekte und meine Visionen in den nächsten Jahren für Bayerns Vertragsärzte, Ermächtigte und Psychotherapeuten mit Leben füllen lassen.